



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Pariser Briefe.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Pariser Briefe.

Von einem englischen Gentleman.

— Ich finde hier mehr Geschäftigkeithuerei, als wirkliche Thätigkeit. In diesem Augenblick ist in den Journalen, den Broschüren, den Unterhaltungen, von nichts Anderem die Rede, als von der Arbeit, dem Recht auf Arbeit, der Zukunft der Arbeit, dem Elend des Arbeiters, der Stellung des Producenten, dem Fluch, welcher den infamen Consumenten treffen muß. Mir scheint, daß der Franzose lieber von der Arbeit spricht, als wirklich arbeitet. Man beobachte nur die Physiognomie von Paris beim Anbruch des Abends. Wenn die Arbeit des Tages vollendet ist, und die Bande dieser ewigen Verpflichtung für einen Augenblick gelöst sind, so ist es ein wunderbarer Anblick, wie der Gefangene sich von seiner Kette befreit fühlt. Sobald die Arbeit in allen Formen geschlossen wird — die Werkstätte, die Rechnungsbücher, die Verpackung der Waaren, die Reden vor Gericht, die ärztlichen Besuche — dann hebt ein Zittern des Vergnügens durch die ganze Gesellschaft, es erhebt sich ein stummes Hurrah, das sich in jeder Bewegung, in jeder Gebärde, in jedem Auge ausdrückt. Die Satyrn schwingen den Thyrsus; die Schenken füllen sich an, die Kaffeehäuser werden hell, die schlechten Orte öffnen sich, die Theater erheben ihre unzüchtige Stimme. Gelehrte und zerbrochene Gläser, seltsame Vergnügungen an den Ecksteinen, schmutzige Tänze, wunderliche Phrasen in den Salons. Sobald die Pflicht aufhört, jagt der Mensch in fieberhafter Lust dem Glücke nach.

Man muß Paris in einem der ersten Winterabende sehen. Es hat dann zugleich etwas Verführerisches und Unheimliches, wie ein lebenswürdiger Wollüstling, der von einer Art Krampf ergriffen wird, oder der über einem bösen Gedanken brütet. Alles funkelt, leuchtet, blüht; aber ohne Wärme. Es ist wie ein Feenpalast, der auf einem Sumpf gebaut ist; zierliche Wesen tänzeln auf dem Koth, Irlichter schimmern in den Laternen, die Buden strahlen wie ein orientalisches Bazar. Mitten in diesem Glanz steigen unreine Ausdünstungen aus dem Wasser auf, welche man sorgfältig versteckt, um nicht die Symmetrie der andern zu stören. Dann athmet man eine Mischung von durchdringenden Parfüms und von Kohlendampf. Dort die Lust, hier der Selbstmord. — —

Der Socialismus rekrutirt sich vorzugsweise aus zwei Ständen, den Advocaten und Literaten: zwei unterirdische Gesellschaften, die im Volke selbst wenig bekannt sind. Zwei Berufszweige, zu denen der Eintritt sehr leicht ist, bei denen es aber sehr schwer fällt, zu einer festen gesellschaftlichen Stellung zu gelangen; deren Grenze die unbestimmteste ist, und die das meiste Elend verbergen. Man glaubt nicht, wie viele sich mit diesen Titeln ausputzen, und das Pflaster treten, in Erwartung einer Revolution. Es gibt Advocaten, die von Privatstunden leben, und Literaten, die kein anderes Papier gebrauchen, als das Rechnungsbuch ihres Grenzboten. II. 1850.

Wirthshausen. Ueberall Elend und Armuth, die mit unbegrenzter Eitelkeit verbunden ist, und sich nur halb versteckt. Diese halbe Enthüllung läßt selbst das Mitleid nicht aufkommen. Auch wir haben unsere Schmerzen, aber unser Stolz hebt uns darüber weg; wir suchen keinen heuchlerischen Schleier, wir verbergen sie entweder ganz, oder wir zeigen sie nackt.

Die sogenannten Literaten machen einen traurigen Eindruck. Eine verkümmerte Intelligenz, ein Gehirn, das müde ist, noch ehe es gedacht hat, Metier an Stelle des Talents. Auch die feine Beobachtung, die sich bei Vielen findet, hat eine verkehrte Richtung. Ihre angebliche Originalität ist nichts, als der wieder aufgefrischte Roman des vorigen Jahrhunderts. Sie studiren mit der Antikmiene eines Laocös die ekelhaftesten Laster, sie schildern mit pedantischer Gewissenhaftigkeit den unflätigsten Schmutz; sie sind geschäftig in der Combination kleiner Niederträchtigkeiten, erfinderisch im Stacheln der Wollust. In allen andern Dingen unwissend, haben sie die Kunst der Perioden des Vorfalles, die Kunst der Suetonius und Petronius, der *Métis de la Bretonne* und der Mercier, der de Sade und der Marat. Diese Kunst, die schon viele kleine Hellogabeln hervorgebracht hat, kann einmal auch kleine Nerone hervorbringen. — —

Die Franzosen haben keinen Sinn für die Wirklichkeit. Frankreich ist beständig das Land der Formeln gewesen, mit einer symmetrisch eingerichteten Gesellschaft, einer Hierarchie, die nach dem Muster der classischen Tragödie aufgebaut war, nach der Regel der drei Einheiten, ohne Veränderung, ohne Mannigfaltigkeit in den Combinationen, ohne Phantasie in der Gesetzgebung, ohne Kühnheit und Größe in der Erfindung. Früher lebten in Frankreich die drei Stände jeder in seiner Sphäre, ohne unmittelbare Beziehung zu einander, ohne gegenseitige Einwirkung. Seit 60 Jahren schmeicheln sich die Franzosen, das geändert zu haben. Aber eigentlich hat sich nichts geändert, als die Form der Regierung, und die Einheit der Sitten ist nirgend als in den Kleidern. Trotz des gleichen Costüms haben die verschiedenen Classen der französischen Gesellschaft heute noch so wenig Beziehung zu einander und kennen sich so wenig als vor 1789.

Die Gesellschaft besteht aus drei Ordnungen. Die erste ist die officielle Welt. Diese kennt nur eine Classe von Menschen, die Herren im schwarzen Frack, die sich zu Deputirten, zu Präfecten, zu Gesandtschaftssecretären qualificiren. Das ist die „gute Gesellschaft“, höflich und zurückhaltend, wo der eine um den andern herum schleicht, um eine Blöße zu erspähen, an der er ihn ohne Gefahr angreifen kann. Mit den andern Classen der Gesellschaft ist diese officielle Welt vollständig unbekannt. In Frankreich ist die Vorliebe für die äußeren Formen so weit getrieben, daß nur die Abenteurer, die literarischen Zigeuner und die Industrieritter eine genaue Kenntniß von den verschiedenen Schichten der Gesellschaft haben. Nirgends scheut man sich so vor den Gewohnheiten, die man von den feinigern verschieden weiß, vor den Sitten, deren Abstand von den feinigern

man fühlt. Kein Europäer ist so fremd in Frankreich als ein Franzose. Das erklärt ihren Mangel an politischer Erfahrung, ihre Gewohnheit, mit dem Feuer zu spielen, Agitationen anzufangen, ohne die Natur der Bevölkerung zu kennen, die man gegen die Bastille treibt. Darum ist die französische Politik immer abstract, nie real. Es hilft nichts, wenn man der officiellen Welt sagt: unter euren Füßen, in unterirdischen Wölbungen, brütet das Elend, der Neid und der Haß; die Barbarei, die sich gegen eure glänzende Bildung empört. Die officielle Welt bleibt taub. Sie kennt noch heute nicht die geheimnißvolle Macht, die sie bedroht.

Zwischen beiden schwanke die Mittelclassen, ohne Richtung, ohne Disciplin, ohne Organisation. Blind von den Ereignissen getrieben, zucken sie heute die Achseln über die wüsten Predigten des Socialismus, morgen verwundern sie sich, übermorgen klatschen sie ihnen Beifall, endlich schlagen sie sich mit ihnen auf der Straße. In die Mitte der beiden Welten gestellt, mißtrauen sie der einen wie der andern, ohne eine von ihnen zu kennen.

In einem Lande, wo trotz aller Gesetze, Ideen und Systeme, ein so vollständiger Mangel gegenseitiger Beziehungen obwaltet, darf man sich darüber verwundern, daß die Revolution gleichsam Tagesordnung geworden ist? Ohne sich zu kennen, ohne den Wunsch, sich kennen zu lernen, fordern sich die verschiedenen Classen auf der Straße heraus und machen dort Bekanntschaft, indem sie sich umbringen. — In der gesellschaftlichen Hierarchie herrscht der nämliche Haß gegen die Wirklichkeit, der das Wesen des französischen Geistes ausmacht. Jeder Gedanke wird angewendet, ein Gegengift gegen die Wirklichkeit zu finden. Was ist der Socialismus anders, als das Suchen nach einem Universalmittel, welches die Menschen in Stand setzen soll, sich der Wirklichkeit zu entschlagen? Sie begreifen nicht, daß der einzige Zweck des Lebens darin besteht, durch unablässige individuelle Anstrengung die Breschen auszufüllen, welche die Zeit, die Leidenschaften oder der Zufall in die Mauer der sittlichen Ordnung eingerissen haben; daß es hier keine Mission gibt, als die individuelle, die freilich hart und peinlich ist, und in deren Erfüllung der Mensch auf keinen Beistand zu rechnen hat. Es wäre ja so schön, durch irgend welche Formel die Nothwendigkeit dieses Kampfes zu ersetzen, durch ein allgemeines Gesetz die individuellen Anstrengungen unnöthig zu machen. In der Vorstellung der modernen Franzosen soll sich die Gesellschaft nach einem festen Gesetz wie die Planeten um ihre Sonne drehen. Wenn es nicht so ist, so taugt die Gesellschaft nichts, und man muß sie umformen.

Diese Lust, sich der Wirklichkeit zu entziehen, macht auch den praktischen Socialismus aus. Die Franzosen reden nur darum soviel von der socialen Ungerechtigkeit, von den Arbeitern und ihren Leiden, um sich der Pflicht zu überheben, thätig einzugreifen. Sie zahlen ihre Schuld in Worten. Bei ihnen gibt es keinen Lord Ashley, keine Elisabeth Fry, keinen John Howard, die mit den

Thatsachen kämpfen, um sie zu bessern, sie Glied für Glied angreifen und durch eigene Thätigkeit dem Unrecht ein Terrain nach dem andern abgewinnen. Schafft mir die Wirklichkeit aus den Augen! rufen sie. Stört mich nicht in meinen lieben Träumen, laßt mich in Ruhe mein System vollenden! Auch der unbedeutendste Socialist wird auf die Aufforderung, er solle doch selber etwas thun für die Abhilfe der Noth, mit bitterem Lächeln antworten: was würde das helfen? ich würde meine Zeit unnütz vergeuden, ich brauche sie, die Frage aufzuklären. — An Worten fehlt es den Franzosen nicht; Predigt und Propaganda haben sie im Ueberfluß, aber Zeugniß abzulegen, ist ihre Sache nicht. —

Man hat immer den Muth der Pariser gerühmt, ihren Eifer auf den Barricaden und im Straßenkampf. Mißtraut diesem Muth; er weiß nicht, was der Tod ist. Der Pariser hat nie das Mitleid gekannt. Der Arme verhungert in seiner Dachstube, ohne daß sich jemand darum kümmert; aber fällt er auf der Straße nieder, so strömt ganz Paris zusammen. Wenn man dem Franzosen von irgend einem Leiden erzählt, so wird er gerührt, er geräth in eine dramatische Spannung, er vergißt, daß es sich um eine Realität handelt. So ist es mit dem Tode. Er vermeidet ihn zu sehn, an ihn zu denken, er hat keine Vorstellung davon. Er schlägt sich gut, trinkt Gift mit Anstand, hängt sich mit Bildung, erstickt sich durch Kohlendampf mit Grazie, und springt auf eine zierliche Weise in die Seine. Er macht keinen Ernst aus dem Tode. Er wirft sich, den Kopf voran, in die Gefahr; wenn nur seine Nerven in Aufregung sind, wenn die Leidenschaft ihn treibt; so wie man im hitzigen Fieber mit einem Eifer zum Fenster herabstürzt, dem kein Muth gleichkommt. —

Der Franzose ist zu gesellig. Er lebt mehr das Leben seiner Nachbarn als sein eigenes. Seine Demokratie entspringt aus seiner Geselligkeit. Es ist nicht der gemeine Neid, es ist der Wunsch zu leben, wie er diejenigen leben sieht, die auf einer höhern Stufe der Gesellschaft stehn. Ein Wettlauf auf einem Seil, das nach einem Thurm gespannt ist. Dieser fieberhafte Wettseifer im Suchen des Genusses, des Glückes und der Mittel, die dazu führen, hat seine Beziehungen mit Haß erfüllt, seine Sitten verbittert, sein Staatsleben aufgelöst.

## Studien zur Geschichte der französischen Romantik.

Casimir Delavigne\*).

Ich nehme Delavigne aus zwei Gründen in diese Reihe auf: einmal des Contrastes wegen, weil man das Wesen der Romantik auch an ihrem Gegensatz

\*) Geb. zu Havre 1794, † 1848. Erhielt für ein Gedicht: Découverte de la vaccine schon 1815 ein Aecessit, und wurde im Jahre 1825 in Folge seiner Messéniennes in die Akademie aufgenommen. Die Reihenfolge seiner dramatischen Werke ist diese: Les vèpres